Nr. 355. XXIX. Jahrgang. **Montags-Ausgabe.** Berlin, den 16. Juli 1900.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Chinesische Wehrmacht.

Unser militärischer Mitarbeiter schreibt uns:

In diesen Tagen sind Nachrichten veröffentlicht worden, nach denen die Artillerie der Chinesen sich derjenigen der Verbündeten bei Tientsin überlegen gezeigt habe. Das kann unter besonderen Umständen in einem Einzelfall möglich gewesen sein, es würde aber doch einen unbegründeten Pessimismus verrathen, falls daraus weitere Schlüsse zu Gunsten der Chinesen gezogen würden. Allerdings könnte außer den amtlichen Stellen wahrscheinlich nur die Firma Krupp über den Bestand der chinesischen modernen Geschütze Auskunft ertheilen. So lange das nicht geschieht, fehlt jeder zuverlässige Anhalt zur Beurtheilung der chinesischen Geschütze, doch kann die artilleristische Macht der Chinesen nach den bisherigen Erfahrungen nicht groß sein; im anderen Falle hätten die Verbündeten sich in der großen Stadt Tientsin unmöglich seit dem 27. Juni bis heute halten und zahlreiche chinesische Angriffe abweisen können. Mögen die berichteten spärlichen Einzelheiten der Zuverlässigkeit ermangeln, so erhellt doch aus dem jetzt dreiwöchentlichen Widerstand von Anfangs 12,000, jetzt wahrscheinlich 20,000 Verbündeten, daß den Chinesen die erforderliche Offensivkraft fehlt, die schwachen und unter recht ungünstigen örtlichen Umständen kämpfenden Verbündeten zu überwinden, und wenn die Nachrichten über die verschiedenen abgeschlagenen Angriffe der Chinesen richtig sind, so werden die Thatsachen auf die bunten Massen wohl keinen geringen moralischen Einfluß ausgeübt haben. Das pflegt schon bei regulären Truppen einzutreten.

Freilich wollen wir die Chinesen nicht unterschätzen. Da aber die chinesische Regierung schon im Frieden die thatsächliche Stärke ihrer Streitkräfte nicht kennt — und wegen des herrschenden Systems auch nicht kennen kann —, so wird sie, wenn überhaupt noch von einer Regierung gesprochen werden darf, im Augenblick darüber noch weniger wissen. Daher sind aber auch alle Angaben von hiesiger Seite mehr oder weniger zutreffende Veranschlagungen.

Nach Lord Beresford werden die Mandschutruppen auf 170,000 Mann geschätzt, doch sei dies keine Armee, nach keiner Richtung. Die Truppen waren bis jetzt auf die größeren Städte Chinas vertheilt; da die Vizekönige jedoch weder Befehlsgewalt, noch Autorität über die Mandschutruppen haben, so ist der jetzige Standpunkt der verschiedenen „Mandschu-Armeen“ nicht nachweisbar, aber anzunehmen, daß wenigstens ein Theil des Nordens je nach der politischen Ansicht der Mandschu-Generale für Prinz Tuan oder für Prinz Tsching Partei ergriffen haben wird. Es fehlt aber den Mandschu-Armeen an einer gleichmäßigen Organisation, man kann sagen, an jeder Organisation.

Neben den Mandschus stehen die chinesischen Truppen, als deren beste Beresford die im Jahre 1898 auf 7400 Mann angegebene „Armee“ des Generals Yuan-schikai bezeichnet. Diese Armee soll eigentlich nicht aus der Umgebung von Peking entfernt werden und wird aus den kaiserlichen Steuereinnahmen unterhalten. Sie wurde jedoch in diesem Frühjahr nach Schantung geschickt und soll inzwischen nach Peking befohlen worden sein. Yuanschikai versteht sein Metier; er ist ein General, aber — Chinese. Beresford rühmt die Disziplin dieses Korps als ausgezeichnet; es sei bis in alle Einzelheiten gut ausgerüstet, mit Mauser-Gewehren deutschen Fabrikates bewaffnet und verfüge über zehn Batterien zu sechs Geschützen von ein bis sechs Pfund. Diese Artillerie kann man dann aber auch unmöglich als besonders gefährlich anerkennen. Im Gegentheil fügt Lord Beresford hinzu: „Mit Ausnahme der Artillerie und der Maxim-geschütze war jede Ausrüstung praktisch und ausreichend.“ Im Weiteren wird dann noch die Beweglichkeit der Artillerie getadelt, obwohl das ganze Korps ausnahmsweise nur aus prächtigen Leuten von tüchtiger Kriegsbeschaffenheit bestehe. Wenn das Urtheil über das beste Korps so lautet, woher soll dann die Ueberlegenheit der chinesischen Artillerie kommen? Wird doch selbst beim Schießen mehr auf Körperhaltung als auf Zielen und Treffen gesehen.

Im Jahre 1898 fand Beresford in der Umgebung von Peking noch die „Armee“ des 80 Jahre alten Generals Sung. Sie sollte 20,000 Mann stark sein, Beresford fand nur 10,000. Nehmen wir die Sollziffer 20,000 Mann an. Sie ist ebenfalls mit Mauser-Gewehren gut bewaffnet und führt Krupp- und Maxim-Geschütze. Einige Abtheilungen sind durch deutsche Instrukteure geschult.

Die „Armee“ Sumtschings soll 15,500 Mann zählen, vorhanden war nur die Hälfte. Auch sie ist von deutschen Instrukteuren ausgebildet, die aber seit 1898 durch russische Offiziere ersetzt wurden.

Die Armee Niehs soll 13,000 Mann betragen. Ihre Bewaffnung mit Mausern und Geschützen verschiedenen Kalibers wird als sehr gut bezeichnet, die Mannszucht als schlecht. Sie ist Anfangs von deutschen, seit 1898 von (5) russischen Offizieren ausgebildet.

Hierzu kommt die „Pekinger Feldarmee“ von 10,000 ausgesuchten Leuten und die „Armee“ Yikotongs von 15,000 Mann. In der Mongolei sollen 100,000 Reiter stehen, ausgezeichnetes Material, ihre Befehlshaber sind aber ihre eigenen Fürsten.

Lassen wir die letzte Ziffer von 100,000 Mann, die erste von 170,000 Mann sowie die Masse des Gesindels und der Aufständischen außer Betracht, so erhalten wir immerhin die recht achtbare Ziffer von

	7,400
	20,000
	15,500
	13,000
	10,000
	15,000
	80,900

wohl ausschließlich mit Mausern bewaffneten Gegnern. Die neben dieser Zahl fechtenden Aufrührer sind um so weniger militärisch abzuschätzen, als ihre Bewaffnung ganz unbekannt ist. Wenn in der ganzen chinesischen Armee schon 14 verschiedene Gewehrmuster im Gebrauch sind, dann wird es bei den Boxern nicht besser stehen. Allein Massen, wie die obigen, können unter heutigen Verhältnissen einen großen Widerstand leisten. Da aber auch den besten Korps — Nieh und Yuanschikai — jeder Troß fehlt, so ist die chinesische Streitmacht nicht auf einen Offensivkrieg eingerichtet.

Angesichts obiger Ziffern kann es unmöglich richtig sein, daß den einzelnen Mächten überlassen sei, die Stärke ihrer Truppen zu bemessen. Es werden, wie wir schon ausführten, 100,000 Mann erforderlich werden, und wenn sie nicht zu einem operationsunfähigen Ballast werden sollen, müssen sie eine den Verhältnissen angemessene Kriegsgliederung erhalten und unter einen organisirten Oberbefehl gestellt werden, welcher von jeder Macht Vertreter in seinem Stabe hat. Auch mit Rücksicht hierauf ist das deutsche oftasiatische Expeditionskorps so reichlich mit Generalstabsoffizieren und Adjutanten ausgerüstet worden; von anderen Gründen abgesehen!

* * *

Die Ermordung der Gesandten bestätigt!

Das Unerhörte muß nun als ungezweifelte Thatsache gelten. Was man bisher nur gefürchtet, ist zur blutigen Gewißheit geworden.

Eine amtliche Depesche des Gouverneurs von Schantung besagt: Die Geschütze der Chinesen legten eine Bresche in die Mauern der Gesandtschaften. Nach heroischer Vertheidigung und nachdem die Munition erschöpft war, wurden alle Ausländer getödtet.

Diese amtliche Mittheilung findet sich wieder in einer Anzahl anderer Telegramme, die wir hier anschließen:

Der „New York World“ wird aus **Schanghai** gemeldet: Der Telegraphendirektor Scheng ließ den Konsuln eine Benachrichtigung zukommen, in welcher er ihnen mittheilt, daß die Fremden in Peking getödtet worden seien. Er tadelt den fremdenfeindlichen General Tung und fügt hinzu, daß dieser General über den Widerstand, den die britische Gesandtschaft leistete, so entrüstet war, daß er den Befehl gab, sie mit schweren Geschützen zu beschießen, so daß sie in Flammen aufging und die Fremden infolgedessen ihren Tod fanden.

In Brüssel empfing der Minister des Auswärtigen von der belgischen Vertretung in Schanghai folgendes vom 14. Juli datirtes Telegramm: Der Telegraphendirektor Scheng hat ein Telegramm des Gouverneurs von Schantung vom 7. Juli übermittelt, welches besagt, die europäischen Truppen, welche die Gesandtschaften vertheidigen, hätten einen Ausfall gemacht und 200 Soldaten des Generals Tung getödtet. Die Boxer hätten die Gesandtschaften nicht erstürmen können und zwei Kanonen aufgefahren, um eine Bresche zu schießen, die Lage sei sehr kritisch. In der Depesche der belgischen Vertretung wird hinzugefügt, Scheng halte die Lage für gefährlich.

Das „Reutersche Büreau“ endlich meldet aus **Schanghai** vom 13. Juli. Von amtlicher Seite wird mitgetheilt, daß der Gouverneur von Schantung unter dem gestrigen Tage hierher telegraphirt habe, die chinesischen Soldaten und die Boxer hätten gemeinsame Sache gemacht und die Gesandtschaften einige Stunden lang angegriffen. Es sei ihnen aber bisher nicht gelungen, in dieselben einzudringen. Sie beschössen die Gesandtschaften jetzt mit schweren Geschützen, um eine Bresche für den letzten entscheidenden Angriff zu legen. Der Gouverneur fürchte, daß alle Gesandten ebenso wie die chinesische Regierung selbst in großer Gefahr schweben. Die Regierung sei von der größten Besorgniß erfüllt.

Dieses nun amtlich bekannt gewordene Faktum verleiht der ganzen politischen Situation ein neues Gesicht. Der Sühnefeldzug, den Kaiser Wilhelm wegen Ermordung des Freiherrn v. Ketteler ankündigte, kann nun nicht mehr ein isolirtes Vorhaben des deutschen Reiches bleiben. Alle Mächte sind nunmehr in gleicher Weise gezwungen, Vergeltung für das ungeheure Verbrechen gegen das Völkerrecht zu üben. Durch alle Lande wird und muß ein einmüthiger Schrei der Entrüstung ob des fürchterlichen Frevels gehen und China wird es bitter büßen müssen, daß sich in seiner Hauptstadt so Undenkbares vollziehen konnte. Das vergossene Blut schreit zum Himmel und die verhängnißschwere Verantwortlichkeit derer, deren Politik ein rechtzeitiges Einschreiten der Mächte verhinderte, erscheint in der düstersten Beleuchtung.

Sehr eigenthümlich nimmt sich unter diesen Umständen der Inhalt eines Privattelegramms aus, das uns unser H-Korrespondent aus **Washington** übermittelt:

Der hiesige chinesische Gesandte Wutinghang soll einem Berichterstatter gegenüber gesagt haben, ein Uebelwollender könnte meinen, daß die Mächte China um jeden Preis eine Krisis aufzwingen wollten und hierzu wären die angeblich (!!) in Peking geschehenen Greuelthaten nöthig. Wutinghang frug, warum die Truppen der verbündeten Mächte nicht zum Entsatz der Gesandtschaften nach Peking marschirt seien. Die Behauptung, daß dies vor September nicht möglich ist, sei Unsinn. Er selbst würde sich, obgleich er kein Militär sei, mit 20,000 Mann nach Peking durchkämpfen. Die europäischen Truppen seien nicht gut, ermangelten der Führer oder litten sehr unter Eifersüchteleien. Die Mächte verdienten Tadel, weil sie ein Massacre in Peking nicht verhinderten. — Gerüchtweise verlautet, diese Aeußerungen Wutinghangs hätten die Aufmerksamkeit der amtlichen Kreise auf sich gezogen und dürften zum Gegenstand amtlicher Vorstellungen gegenüber Wutinghang gemacht werden; doch ist es wahrscheinlicher, daß die Unterredung von amtlicher Seite im Hinblick auf Wutinghangs begreifliche Nervosität unbeachtet bleibt.

Es klingt fast wie gellender Hohn, was der chinesische Diplomat in Washington gesprochen, und es gehört eine große Langmuth dazu, derartiges ruhig hinzunehmen. Inzwischen ist Zallerdings, wie unser Londoner B-Korrespondent telegraphirt, die **Fremdenkolonie von Wenchow,** einem Vertragshafen, **wohlbehalten** in Schanghai angekommen. Dies ist wenigstens ein Lichtblick in dem düsteren Gemälde. Gleichzeitig meldet derselbe B-Korrespondent aus **London:**

Der japanische Gesandte in London, Baron Hayashi, sagte gestern Abend einem Interviewer, er befürchte die Ausbreitung der Boxerbewegung über ganz China und zwar trotz des Eingreifens der Mächte. Wahrscheinlich werde Prinz Tuan ins Innere gehen und von dort seinen Sohn zum Kaiser proklamiren. Der Krieg könnte jahrelang dauern und die Diplomatie hätte ihr Meisterstück vollbracht, wenn sie diese Krisis friedlich bewältigte.

Diese freundliche Perspektive ist vorläufig nur Zukunftsmusik, wenn auch wohl angenommen werden darf, daß die Bluthat von Peking, die die ganze zivilisirte Welt betrifft, für einige Zeit die Eifersüchteleien der Kabinette beseitigen und ein gemeinsames festes Auftreten der Mächte hervorrufen wird.

* * *

Die Vorgänge in Tientsin.

In London sind gestern amtliche Depeschen des Admirals Seymour aus Tientsin eingegangen.

Die erste ist vom **9. Juli** datirt und besagt: Die Stellung des Feindes südwestlich der Fremden-Niederlassung wurde heute früh 4 Uhr von uns angegriffen. Die Japaner vertrieben den Feind durch einen Flankenangriff aus seiner Stellung und eroberten vier Geschütze. Die Kavallerie verfolgte den Feind und vervollständigte seine Niederlage, indem sie eine große Anzahl von Soldaten und Boxern tödtete. Die verbündeten Truppen bombardirten sodann das westliche Arsenal und nahmen dasselbe, wobei sie noch zwei Kanonen erbeuteten. Da sie dasselbe nicht besetzt hatten können, wurde es niedergebrannt. Der Verlust des Feindes beträgt an Todten 350 Mann. Die Verbündeten hatten nur geringe Verluste.

Die zweite Depesche ist vom **12. Juli** datirt und lautet: Die Chinesen machten gestern früh 3 Uhr in großer Stärke einen energischen Angriff auf die Bahnstation. Sie wurden zwar schließlich gegen 6 Uhr früh zurückgeworfen, die **Verbündeten** hatten aber einen **Verlust von 150 Todten und Verwundeten.** Die Verluste der Chinesen sind unbekannt, man glaubt aber, daß sie schwer sind. Die Forts wurden am Nachmittag von den Engländern und Franzosen beschossen. Ein Fort und die Pagode, welche als Signalthurm benutzt wurde, wurden zerstört. Unsere Truppen haben durch Ankunft von 1500 Amerikanern Verstärkungen erhalten.

Aus **Yokohama** erfährt das Reutersche Büreau unter dem 13. d. Mts., der chinesische Gesandte in Tokio habe dem Minister des Aeußeren einen Besuch abgestattet und demselben eine Depesche mitgetheilt, welche, wie er sagte, die erste sei, die ihm seit Beginn der Unruhen aus Peking zugegangen sei. Diese Depesche besagt, die Ermordung des deutschen Gesandten und anderer Ausländer sei die Folge der Ereignisse in Taku und der Entsendung der Expedition Seymours gewesen. Die Regierung thue jetzt, was in ihren Kräften stehe, um die Fremden in Peking zu schützen.

Nach einem Telegramm desselben Büreaus aus **Tschifu** vom 10. d. liegen dort Depeschen aus **Tientsin** vor, welche sich auf die Ereignisse vom **6., 7. und 8. Juli** beziehen. Die Zahl der Chinesen wächst beständig, ebenso nimmt ihre Verwegenheit zu; sie schließen die Stadt täglich enger ein. Durch ihr Feuer sind schon viele Gebäude in Trümmer gelegt, darunter ein Gasbehälter. Nachdem die Engländer und Amerikaner in der Nacht vom **6.** auf den 7. ohne Erfolg den Versuch gemacht hatten, ein Geschütz der Chinesen zu nehmen, machten letztere einen heftigen Angriff auf die Fremdenniederlassung, wurden jedoch von den Japanern zurückgeworfen. Am **7.** wurde das Bombardement auf Seiten der Chinesen von mehreren neuen Punkten aus wieder aufgenommen. Eine Granate fiel in das Lager der britischen Marine-Mannschaften und tödtete und verwundete je zwei Mann. Das Artilleriegefecht dauerte am **8.** noch fort, als die Depeschen abgingen.

Washington, 15. Juli. Einem Kabel-Telegramm des Admirals Remey aus Tschifu vom 14. Juli zufolge, sind dort gestern zwei japanische Transportschiffe angekommen und